

Marc Lienhard, Jakob Willer: Straßburg und die Reformation: die hohe Zeit der freien Reichsstadt. 2. Aufl. Kehl: Morstadt 1982. VIII, 273 S.

Nach einem Geleitwort von Straßburgs Bürgermeister Pierre Pflimlin skizziert Marc Lienhard knapp, kenntnisreich und leicht lesbar die ersten Jahre der Reformation in Straßburg und würdigt dabei vor allem die führenden Persönlichkeiten: Martin Bucer, Wolfgang Capito, Johannes Sturm, Jakob Sturm u. a. Ein guter Überblick, der die vielen Aspekte dieser Zeit des Umbruchs aufzeigt. Dann behandelt Jakob Willer die gleiche Zeit in Form von 27 kurzen Abhandlungen bzw. Kurzbiographien, die, z.T. weit ausholend, das Geschehen in einen universalgeschichtlichen Rahmen stellen. Das Buch wendet sich wohl in erster Linie an den historisch interessierten Laien. Zahlreiche Abbildungen machen es anschaulich. Eine Zeittafel, eine bibliographische Orientierung und zwei Stichwortverzeichnisse runden das Ganze ab. Zi

Fränkische Lebensbilder. Bd. 10. Hrsg. von Alfred Wendehorst und Gerhard Pfeiffer (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VII A 10). Neustadt a. d. A.: Degener in Kommission, 1982. 291 S., Ill.

Der neue Band enthält 15 Lebensbilder von Suidger (Papst Clemens II.) bis zu dem aufrechten Liberalen Thomas Dehler. Gelehrte, Künstler und Kaufleute werden behandelt, erfreulicherweise auch zwei Frauen. Die fränkischen Lebensbilder zeichnen sich durch zeitliche und berufliche Mannigfaltigkeit vor anderen aus, weder das Mittelalter noch die neueste Zeit kommen zu kurz. Anzumerken wäre höchstens die Bevorzugung des Namensstammes bei den Herkunftsangaben: Die meisten dargestellten Personen haben keine Mutter. Von örtlichem Interesse ist für uns besonders der Rothenburger Stadtschreiber Thomas Zweifel (S. 97), der seine Lehrzeit in Hall erlebte, einer der ersten Bauernkriegs-Chronisten. Der französische Gelehrte Hugo Donellus, zuletzt in Altdorf, läßt auch bei Siegmund Feyerabend drucken (S. 175). Auch Hans Behem, der Pfeifer von Niklashausen (S. 57), Adam Riese (S. 115) und Olympia Morata (S. 141) mögen bei uns besonderes Interesse finden. Der handliche Band mit den gut geschriebenen und lebendigen Lebensbildern verdient viele Leser. Wu

→ Ingo Toussaint: Die Grafen von Leiningen. Studien zur leiningischen Genealogie und Territorialgeschichte bis zur Teilung von 1317/18. Sigmaringen: Thorbecke 1982. 320 S.

Toussaints Untersuchung zur leiningischen Geschichte ist aus einer Mannheimer Dissertation von 1978/79 hervorgegangen. Der Verfasser hat aufgrund ausgedehnter Archivreisen eine außerordentlich detaillierte, penibel recherchierte Arbeit vorlegen können.

Wie notwendig neuere Untersuchungen auch zu bereits seit dem 19. Jahrhundert wiederholt bearbeiteten Themen sind, zeigt sich schon an Toussaints neuen Erkenntnissen zur Genealogie dieses im rheinischen Raum ansässigen Geschlechtes. Aus der relativ großen Zahl der genealogischen Korrekturen oder Präzisierungen zur Leiningener Genealogie sei nur die erste und relativ bekannteste herausgegriffen: Jener Kreuzfahrer Emicho, der sich 1096 als Führer einer Judenverfolgung einen unrühmlichen Namen gemacht hat, war gar kein Leiningener, sondern ein Nahegaugraf.

Einen bedeutenden Teil der weiteren Untersuchungen nimmt die Frage nach der Herkunft der Leiningere ein. Im Zusammenhang damit rollt Toussaint auch das vieldiskutierte Problem der Beziehungen zwischen Gau und Grafschaft wieder auf. Mit aller Vorsicht kommt Toussaint zu dem Schluß, daß die Gauen zumindest im mittelhheinischen Raum wohl doch in engem Zusammenhang mit den karolingischen Grafschaften standen und noch bis ins 12./13. Jahrhundert eine gewisse politische Bedeutung bewahrten. Die Grafschaft Leiningen selbst scheint allerdings auf eine jüngere Institution zurückzugehen, nämlich auf eine Landgrafschaft, die anscheinend unter Lothar von Sülplingenburg geschaffen wurde. Schließlich stellt Toussaint ausführlich die »Territorialentwicklung« der Leiningere dar, die im Worms-, Nahe- und Speyergau, im Elsaß und in Lothringen – dort beiderseits der Sprachgrenze – begütert waren.

Eine Reihe gut ausgewählter Bilder zur Geschichte der Leininger ergänzt den Band, der in seiner Exaktheit einen Orientierungspunkt für künftige Grafschaftsgeschichten gibt.

Die Exaktheit Toussaints ist auf der anderen Seite auch eine Schwäche des Werkes. Denn leicht zu lesen ist die Arbeit nicht. Sie wirkt über weite Strecken eher wie ein Nachschlagewerk. Schließlich sei noch ein Kritikpunkt genannt: Toussaint arbeitet häufig mit dem Begriff des Territoriums. Obwohl er selbst hinsichtlich seines ausführlichen Landkartenteils die Einschränkung macht, flächige Darstellung auf den Landkarten müsse nicht unbedingt bedeuten, daß bereits eine Flächenherrschaft ausgeübt worden sei, scheint doch insgesamt der Begriff des Territoriums etwas zu leichtfertig verwendet. Benützt man diesen Begriff mit der Häufigkeit, wie es Toussaint tut, dann drängt sich doch unwillkürlich der Glaube auf, es habe sich tatsächlich bereits um geschlossene Territorien gehandelt. Davon kann in der Zeit vor 1317/18, mit der sich Toussaint beschäftigt, aber gar keine Rede sein: Wir wissen, daß eine einigermaßen flächige Herrschaft erst etwa um 1450 realisiert war. Der Verfasser hätte gut daran getan, für seinen Untersuchungszeitraum einen anderen Terminus zu wählen als den des Territoriums.

*Gerhard Fritz*

Josef Hirn: Erzherzog Maximilian der Deutschmeister. Regent von Tirol. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Heinrich Noflatscher. Bd. 1. Innsbruck 1915 (Nachdruck Bozen 1981). 544 S.; Bd. 2 Innsbruck 1936 (Nach- und Erstdruck Bozen 1981). 628 S.

Das Werk wurde bis zu seiner jetzt vorliegenden Form in drei Etappen veröffentlicht und von verschiedenen Herausgebern betreut. Der 1915 erschienene erste Band behandelt kurz die Ausgangslage in Tirol nach dem Tode Ferdinands (1595–1602), dann den Werdegang Maximilians und besonders ausführlich die Regierungszeit des Erzherzogs Maximilians, des Deutschmeisters (1602–1618). Ein Großteil des zweiten Bandes wurde auch noch von Hirn fertiggestellt, aber erst 1936 veröffentlicht. Er ist der Verwaltung und Justiz, dem Finanzwesen, der Landesverteidigung und den Kriegsgefahren sowie Hofsachen gewidmet. Der zweite Teil dagegen, der Maximilians Tätigkeit für das Gesamthaus Habsburg schildert und nicht vollendet war, wird hier erstmals herausgegeben. Den besten Zugang zu dem Werk erhält der Leser, wenn er zuerst das Nachwort liest. Dort charakterisiert der jetzige Herausgeber den Historiker Josef Hirn als einen Mann, der exakte archivalische Forschung mit der Forderung nach strenger Objektivität und Vorurteilslosigkeit verbunden hat mit einer unverkennbar katholischen Sichtweise (Bd. 2 S. 619). Die vorliegenden Bände sind mehr als eine Biographie, sie sind auch ein Kultur- und Sittenbild ihrer Zeit. Durch die systematische und umfassende Auswertung der archivalischen Quellen erhält das Werk seine farbige Fülle. Das Ganze ist detailliert und kenntnisreich dargeboten.

*Zi*

*R* Matthias Wilhelm Senger: Leonhard Culmann. A Literary Biography and an Edition of five Plays as a Contribution to the Study of Drama in the Age of the Reformation (= Bibliotheca humanistica & reformatiorica 35). Nieukoop: de Graaf 1982. 798 S., Ill.

Leonhard Culmann wurde um 1500 in Crailsheim geboren und starb 1556 in der Ulmer Pfarrei Bernstadt. Seine Familie ist von 1474 in Crailsheim nachweisbar. Er besuchte u. a. von 1506 bis 1508 die Haller Lateinschule. Studiert hat er in Erfurt. Seit 1519 ist er in Nürnberg, von 1525 an als Rektor der Lateinschule des neuen Spitals und von 1549 an als Nachfolger von Veit Dietrich als Prediger an St. Sebald. Im Streit um die Rechtfertigungslehre stand er auf der Seite Osianders, was schließlich seine Entlassung zur Folge hatte. Über Wiesensteig kam er nach Bernstadt, wo er dann auch gestorben ist.

Leonhard Culmann war Humanist und reformatorischer Theologe. Eine vielseitige schriftstellerische und dichterische Tätigkeit zeichnete ihn aus. Neben pädagogischen verfaßte er zahlreiche theologische Schriften. Zunächst ging es um Sermonen und Traktate, dann um Pastorales und schließlich um die osiandrischen Auseinandersetzungen. Von 1539 an hat er zwei weltliche und drei geistliche Schulschauspiele verfaßt. Über das Frankenland hinaus wurde